

Kurz und knapp

Sonnenschutz:

Heiße Ohren

Wenn die Sonne von oben brennt, sind die Ohren oft ungeschützt. Vor allem bei kurzen Haaren ist es wichtig, Kappe oder Sonnenhut zu tragen oder eine Creme mit hohem Lichtschutzfaktor zu benutzen. Eventuell ist sogar ein Sun-Blocker für die Ohrmuscheln nötig, um Verbrennungen durch UV-Strahlung zu verhindern, warnen Hals-Nasen-Ohren-Ärzte.¹ Wer den Sonnenschutz vergessen hat, tut gut daran Ohrstecker zu entfernen, weil das Gewebe unangenehm anschwellen kann. Stark gerötete Ohren (Verbrennungen 1. Grades) sollte man für mindestens 10 Minuten kühlen, zum Beispiel mit einem feuchten Handtuch. Hausmittel, die gern verwendet werden, sind Quark- oder Buttermilchauflagen. Bilden sich Bläschen auf der Haut (Verbrennungen 2. Grades), sollte man zunächst kühlen und dann zum Arzt gehen.

Hepatitis A:

Belastete Tomaten

Hepatitis A ist eine Leberentzündung durch Viren. Sie heilt meist spontan und folgenlos aus, kann aber auch schwer und lebensbedrohlich verlaufen. Sie wird durch verunreinigte Lebensmittel übertragen. Erste Anzeichen sind Abgeschlagenheit, Appetitlosigkeit, Übelkeit und Bauchschmerzen. Eine Gelbfärbung von Haut und Augen (daher der Name Gelbsucht) ist bei Hepatitis A nicht zwingend. In den Niederlanden und Frankreich sind in diesem Jahr Menschen zum Teil sehr schwer an Hepatitis A erkrankt. Ursache ist offenkundig ein Virustyp,

der in der Türkei vorkommt und mit gefrorenen getrockneten Tomaten nach Westeuropa gelangt ist. Derart ausgelöste Hepatitis-A-Infektionen wurden in Deutschland bisher nicht bekannt, allerdings haben getrocknete Tomaten aus der Türkei letztes Jahr auch in Australien zu größeren Problemen geführt.² Der Leiter des Münchener Tropeninstituts Thomas Löscher empfiehlt eine Hepatitis-A-Impfung bei Reisen in die Türkei.³ Im Zweifelsfall sollte man sich auch bei Reisen in die Türkei an den alten Tropenspruch halten: Koch es, schäl es oder lass es liegen.

Rezeptpflichtige Mittel:

Direktwerbung

Mit enormem Aufwand hat der Hersteller von Natalizumab (Tysabri®) sein Präparat gegen Multiple Sklerose als „Quantensprung in der MS-Therapie“ bei Ärzten beworben. Er hat sogar in Frauenzeitschriften die Werbetrommel gerührt, obwohl bei uns jegliche Reklame für verschreibungspflichtige Arzneimittel außerhalb von Fachkreisen verboten ist (siehe Buchbesprechung in diesem Heft S. 10). Dabei ist der Nutzen des Mittels nicht zuverlässig erwiesen und erhebliche Schäden sind möglich.⁴ Schon 2005, kurz nach der Zulassung in den USA, wurde der Vertrieb des Mittels vorübergehend gestoppt, weil eine möglicherweise lebensbedrohliche Schädigung von Nervenbahnen aufgefallen war. Immer wieder erkrankten Patienten daran. In Europa ist das Präparat seit 2006 auf dem Markt. Die Arzneimittelkommission der deutschen Ärzteschaft, die mittlerweile von rund 50 Betroffenen Kenntnis hat, empfahl jetzt Ärzten, das Medikament nur nach eingehender Aufklärung und spezieller Einverständniserklärung

des Patienten zu verordnen.⁵

Das

relativ

geringe, aber

sehr bedrohliche

Risiko der Nerven-

schädigung durch Na-

talizumab unterstreicht die

gefährlichen Folgen von Direkt-

werbung⁶ für rezeptpflichtige Präpa-

rate bei Patienten. Denn der Nutzen

wird in der Werbung überhöht, und

die Risiken klammern Firmen gerne

aus oder schreiben sie klein. Bereits

jetzt sind die Behörden außer Stande,

verbotene – und in journalistischen

Beiträgen verborgene – Pharmawer-

bung zu unterbinden, geschweige

denn Zuwiderhandlungen zu be-

strafen, und zwar so, dass sie illegal

agierenden Unternehmen auch weh

tun. Deshalb ist es absurd, wenn die

EU-Behörden jetzt die Werbung für

rezeptpflichtige Präparate freigeben

wollen.

Kein Entkommen:

Bisphenol A

Weltweit produziert die chemische Industrie im Jahr 3,8 Millionen Tonnen Bisphenol A. Das Umweltbundesamt hat veranschaulicht, in wie viele Vierzigtonner – das sind die ganz riesigen Lkw – diese Menge passt: 100.000! Hintereinander gereiht macht das 1.900 Kilometer Straße, eine Strecke von Hamburg bis Rom.⁷ Dabei ist Bisphenol A keine unproblematische Chemikalie, sondern dem weiblichen Sexualhormon Östrogen ähnlich. Der britische Biochemiker, der die Substanz 1936 synthetisiert hat, war in der Tat auf der Suche nach einem Ersatz für natürliches Östrogen. Als Arzneimittel kam Bisphenol A nie zum Zuge,



weil wenig später potentere Östrogene synthetisiert wurden. Aber, Bisphenol A hat andere nützliche Eigenschaften, weshalb es heute in unzähligen Alltagsprodukten steckt. Als Ausgangsstoff für hartes, zähes Polycarbonat festigt es Handys, Motorradhelme, Computergehäuse und Wasserkocher. Als Grundstoff von Epoxidharz beschichtet es Metallverpackungen von Getränke- und Konservendosen. Als Zusatzstoff wird es für Thermopapier – etwa für Kassenbons – und Bremsflüssigkeiten gebraucht. Und wer seine Zähne versiegeln oder mit

Kunstmasse füllen lässt, kann ebenfalls mit Bisphenol A in Kontakt kommen. Trotz der Massenproduktion fehlt bislang eines: eine zuverlässige Einschätzung der Risiken, die sich aus der hormonellen Wirkung ergeben. Die europäische Lebensmittelbehörde EFSA entwarnt zwar, weil die tägliche Aufnahme weit unter einer kritischen Grenze läge. Man findet aber in Studien nur Risiken, nach denen man auch sucht. Und Veränderungen im Verhalten von Tieren beispielsweise spielen für die EFSA eben keine Rolle, moniert das Umweltbundesamt.⁸ In seinem ausführlichen Hintergrundpapier gibt das Amt zu bedenken, dass Bisphenol A in der Umwelt allgegenwärtig ist⁹ und bei Tieren Fehlbildungen an den Sexualorganen, schlechte Spermienqualität und Verschiebung der Geschlechterverhältnisse belegt sind. Einige Staaten nehmen den vorbeugenden Verbraucherschutz, zumal bei Kindern, offenbar ernst: Kanada hat Bisphenol A freisetzende

Babyflaschen verboten, in Frankreich stehen Trinkflaschen auf Basis von Bisphenol praktisch vor dem Aus, und die Dänen verhindern per Gesetz, dass Kinder die Risikosubstanz durch Flaschen, Becher und Lebensmittelverpackungen aufnehmen.

**Lärmschäden:
Vermeiden möglich**

Laut zu sein, ist vielfach Ausdruck von Lebenslust, und Lärm hat für viele mit guter Stimmung zu tun. Nicht nur bei der WM in Südafrika. Aber hohe Lautstärken schädigen das Gehör, manchmal von heut auf morgen, häufig schleichend. Um so wichtiger ist es zu wissen, welcher Lärm besonders schädlich ist und wie wichtig Stille ist. Die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung bietet Lehrern für die Grund- und Mittelstufe ausführliche Arbeitsmaterialien an und hat unter www.kindergesundheit-info.de eine informative Internetseite für jedermann aufgebaut (Suchwort jeweils: Lärm und Gesundheit).

Die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung bietet Lehrern für die Grund- und Mittelstufe ausführliche Arbeitsmaterialien an und hat unter www.kindergesundheit-info.de eine informative Internetseite für jedermann aufgebaut (Suchwort jeweils: Lärm und Gesundheit).

Die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung bietet Lehrern für die Grund- und Mittelstufe ausführliche Arbeitsmaterialien an und hat unter www.kindergesundheit-info.de eine informative Internetseite für jedermann aufgebaut (Suchwort jeweils: Lärm und Gesundheit).

- 1 Pressemitteilung Berufsverband der HNO-Ärzte, 29.4.2010
- 2 Pressemitteilung Berufsverband Deutscher Internisten 22.3.2010
- 3 Es sind zwei Impfungen nötig, aber schon 10 Tage nach der ersten besteht Impfschutz. Zwei Impfungen kosten ca. 120 €.
- 4 Bewertung von Natalizumab: atd Arzneimittel-datenbank des arznei-telegramm (Stand: 31.5.2010)
- 5 DER ARZNEIMITTELBRIEF 2010; 44, S. 38
- 6 Mehr zu den Gefahren von Direktwerbung oder Direct to Consumer Advertising (DTCA) in *GPSP* 1/2008, S. 14 und 3/2007, S. 6.
- 7 Umweltbundesamt. Bisphenol A. Pressemitteilung vom 9.6.2010
- 8 www.umweltbundesamt.de/uba-info-medien/mysql_medien.php?anfrage=Kennnummer&Suchwort=3782
- 9 Bisphenol A gelangt vor allem von Unternehmen, die die Substanz produzieren und verarbeiten, über Klärwerke in Flüsse und Seen. Rund ein Drittel der Weltproduktion stammt aus der EU (15 Staaten 2005), davon produziert Deutschland 70%.

Glosse

Die Peitsche geschwungen

„Wenn wir die Preissenkungen akzeptieren, machen wir in Griechenland Verlust, und das geht nicht“, sprach der Firmenchef des dänischen Arzneimittelherstellers Novo Nordisk und nahm 50.000 diabeteskranken Griechen ihr Insulinpräparat einfach weg, weil der Mittelmeerstaat es billiger haben wollte. Dumm gelaufen! Wenn die Griechen sparen müssen, dann bitte zu Hause und nicht auf Kosten der fleißigen Dänen. Die müssen doch verdienen, wenn sie weiter nicht nur forsch auftreten, sondern auch forschen wollen. Das ist in jedem Fall besser, als die guten Gewinne – 2009 waren es rund 1,5 Milliarden Euro – in dem griechischen Finanzloch zu versenken. Sowieso machen die Griechen es sich zu leicht! Der Staat hatte doch tatsächlich entschieden, dass für die teuren Kunstinsuline aus dem europäischen Norden künftig 25 Prozent weniger bezahlt wird. Nicht dumm, wo doch die guten alten Humaninsuline eine preiswerte Alternative sind.

Daraufhin hat Novo Nordisk die Peitsche geschwungen. Und das hat gewirkt! Die Folgen: Griechenland wird den Dänen jetzt immerhin soviel zahlen wie die EU-Mitstreiter, die den Insulin-Pen am billigsten kriegen. Was für ein Triumph für Novo Nordisk! Sie wären ja auch schön blöd gewesen, hätten sie sich das Geschäft mit den Griechen ganz vermasselt.

1 Pharmafirmen reagieren auf Sparpläne. Handelsblatt 1.6.2010
 2 Kunstinsuline werden auch Insulinanaloge genannt. Ob sie gegenüber Humaninsulin bedeutsame Vorteile haben, ist fraglich (*GPSP* 2/2006, S. 1-3)



Thaui Images / forolia.com